

WALTER BODENSTEIN: Die Theologie Karl Holls im Spiegel des antiken und reformatorischen Christentums. Arbeiten zur Kirchengeschichte, herausgegeben von K. Aland, W. Eltester, H. Rückert, Nr. 40.

Walter Bodenstein, geb. 1914, lange Jahre Superintendent in Berlin, seit 1968 Professor an der Pädagogischen Hochschule in Kiel, bietet uns in diesem 354 Seiten starken Band ein Bild der wissenschaftlich-theologischen Arbeit des einstigen Berliner Kirchenhistorikers Karl Holl, das innerhalb unsrer Luthergesellschaft wohlwollende und dankbare Beachtung verlangen darf. Handelt es doch von dem Manne, der einer der ersten Präsidenten der Luthergesellschaft war, und ist doch zweifellos in tiefer Verehrung und Dankbarkeit für Karl Holl geschrieben. Zwar hat Walter B. selbst Holl nicht mehr gehört, dafür hat er sich aber, wie sein Buch ausweist, mit großem Fleiß in Holls Schriften vertieft und darüber hinaus sich von noch lebenden Holl-Schülern wie H. Rückert und R. Stuperich, vor allem aber von dem ältesten noch lebenden Holl-Schüler Emanuel Hirsch, auch von Holls Tochter Frau Elly Lenschau manche Information verschafft; Emanuel Hirsch, dem »Lehrer und Freund« ist sein Buch gewidmet. Trotzdem ist aus Bodensteins Bemühungen, was mancher bedauern wird, keine Biographie Holls hervorgegangen, sondern, wie der Titel anzeigt, eine Monographie über die theologische Arbeit Holls, die freilich gewichtig genug ist.

Der Untertitel »im Spiegel des antiken und reformatorischen Christentums« ist vielleicht etwas mißverständlich formuliert. Denn er hört sich an,

als ob der Autor Holls Theologie am altkirchlichen – nicht »antiken« – und reformatorischen Christentum messen und beurteilen wollte; gemeint ist aber: im Spiegel der Aufsätze Holls zur altkirchlichen und Reformationsgeschichte. Es ist Bodenstein gut gelungen, gleichsam den roten Faden aufzuzeigen, der sich durch Holls verstreute und manchmal mit scheinbar zweit- und drittrangigen Einzelfragen beschäftigte Arbeiten hindurchzieht, nämlich die Frage nach dem Gottesbild, nach den letzten und tiefsten Beweggründen, die die einzelnen geschichtlichen Erscheinungen, Gestalten, Verhaltensweisen und Theologien bestimmen, und dies nie nur kühl objektiv konstatierend, sondern stets auch subjektiv engagiert nach Recht und Unrecht, Wahrheit und Täuschung, Wert und Unwert fragend. Mit Recht betont B., daß Holl daher mit besonderer Vorliebe auf das Werden und die Frühzeit kirchengeschichtlicher Gestalten und Bewegungen achtete, in denen meistens die maßgebenden Entscheidungen fallen. Die Frage beispielsweise, wie konnte es zum Sieg des christlichen Glaubens über die geistesmächtige Antike kommen, obwohl nach religionsgeschichtlicher Auffassung das junge Christentum soviel mit Hellenismus und Orient gemeinsam hatte, hat Holl die Botschaft Jesu neu verstehen gelehrt. Eine andre Frage, ob denn die paulinisch-urchristliche Geistethik oder, wie Holls mißverständlicher Ausdruck dafür lautete, ob der urchristliche »Enthusiasmus« im hierarchisch-institutionalisierten System des altkirchlichen und mittelalterlichen Katholizismus einfach untergegangen sei, hat ihn auf das griechische Mönchtum aufmerksam gemacht, das Holl im Grunde luthernäher

empfang als den ganzen altkirchlichen und mittelalterlichen Katholizismus, einschließlich Augustin. Und vollends die intensive Befragung der Frühschriften Luthers gaben Holl unerschöpfliche und tief überzeugende Antwort auf sein bohrendes Fragen nach den letzten Beweggründen: fast alle entscheidenden Thesen Luthers, ob sie die Rechtfertigungslehre oder den Kirchenbegriff oder die Ethik oder die Schriftauslegung betreffen, sieht Holl bereits in Luthers früher Rechtfertigungserkenntnis begründet oder vorbereitet. Mit besonderer Sorgfalt und Leidenschaft weist B. dabei nach, welch redlicher religiöser Ernst hinter der vielangefochtenen These Holls steht, Luthers Religion sei in einem besonderen Sinne »Gewissensreligion« gewesen. Es will mir scheinen, als ob dieser Nachweis und Hinweis unserm so überaus geschwätzigem und phrasenreichen, aber gewiß nicht übermäßig gewissenhaften und ehrlichen Geschlecht höchst heilsam wäre.

Aber Karl Holl ist nun schon fast 50 Jahre tot († 1926). Es ist daher verständlich, ja, es war für Bodensteins Vorhaben sicher unumgänglich, daß er einen Vergleich der Aufstellungen Holls mit der seitherigen wissenschaftlichen Arbeit versuchte und sich der Frage stellte, ob Holls Ansichten nicht längst überholt seien. So vergleicht er denn Holls Thesen über Jesus und Paulus mit Bultmanns Kritik (S. 16–27), Holls Anschauungen über Luthers Rechtfertigungslehre mit Friedrich Gogartens und Wilhelm Walthers Kritik und schließlich Holls Aufsatz über Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst mit Gerhard Ebeling (S. 304–320). Außerdem erlaubt sich B.

durchaus auch selbst hie und da ein kritisches Wort, etwa zu Holls Augustinkritik (S. 93 f), zu Holls Auffassung über das landesherrliche Kirchenregiment (S. 264–272) oder allgemein zu Holls besonderem Interesse an den Frühentwicklungen, über dem oft spätere Konsequenzen, auch der spätere Luther zu kurz kämen (S. 70–72, 77 f, 192). Jedoch weit überwiegend tritt B. in diesen Partien seines Buches nicht an die Seite der Kritiker Holls, sondern schreibt vielmehr als leidenschaftlich engagierter und an vielen Stellen auch überzeugender Anwalt Karl Holls. Trotzdem wird man in diesen Abschnitten oft unbefriedigt sein: ist Gogarten ausreichend behandelt? Warum ist Karl Barth ausgelassen? Warum findet keine Bezugnahme auf den bösen Abschnitt »Zurück zu Luther?« in Karl Kupischs Buch »Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert« 1966 S. 120–123 statt? Warum ist den Holl-Auffassungen eines Hanns Rückert und Walther von Loewenich nicht mehr Raum gewidmet? Aber freilich, es ist B. zugute zu halten, daß er hier auswählen mußte, wenn sein Buch nicht zu umfangreich werden sollte.

Die Herausgeber der Reihe »Arbeiten zur Kirchengeschichte«, vor allem H. Rückert und W. Eltester, haben in einer Vorbemerkung hinter der Titelseite des Buchs erklärt, daß »sie sich mit der Darstellung Holls durch W. B. und den darin ausgesprochenen Urteilen nicht identifizieren können« und es nur auf die Fürsprache E. Hirschs hin, der lange Jahre Herausgeber der »Arbeiten zur Kirchengeschichte« war, aufgenommen hätten. Nun, mich haben auch einige Sätze in dem Buch geärgert, vor allem die beiden Anmerkungen auf

S. 70 und 243, in denen in einer unqualifizierten Weise das kirchengeschichtliche Faktum »Bekennende Kirche« apostrophiert wird, daneben auch die beifällige Unterstreichung der anti-angelsächsischen politischen Zeitkritik Holls auf S. 319 f. An diesen Stellen spricht der »Freund« Hirschs, um nicht zu sagen E. Hirsch selbst. Schade, aber ich vermag es nicht, um dieser Bemerkungen willen den theologischen Ernst und Wert des Buchs zu verkennen, sondern empfehle es unsern Lesern gerne.

Erwin Mülhaupt

HENNING GRAF REVENTLOW: Rechtfertigung im Horizont des Alten Testaments. — Beiträge zur evangelischen Theologie, herausgegeben von E. Wolf, Bd. 58, Chr. Kaiser Verlag, München 1971, 164 Seiten.

Der Verfasser, Professor für Altes Testament an der Ruhruniversität Bochum, legt hier eine in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Arbeit vor. Sie ist aus einem Referat hervorgegangen, das 1969 im Theologischen Ausschuß der VELKD gehalten worden ist. Die eigentümlichen Schwierigkeiten, die die Neuformulierung der Rechtfertigungslehre bereitet hat, werden zum Ausgangspunkt einer überaus fruchtbaren Fragestellung: »Soll man vermuten, daß das »Rätsel von Helsinki« [gemeint ist die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1963 in Helsinki, die unter dem Thema: »Rechtfertigung heute« stand], die fehlende Kraft des Weltluthertums, zu einer überzeugenden Formulierung der Rechtfertigungslehre für unsere Zeit zu gelangen, darauf beruhete, daß die Hilfe ohne Not ausgeschla-

gen wurde, die das Alte Testament für ein konkretes Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft bietet?« (S. 10)

Um eben den Nachweis, daß das A. T. wesentliche Hilfen für das Verständnis der Rechtfertigung bietet, bemüht sich Graf Reventlow. Es gelingt ihm, die Rechtfertigung aus individualistischen und spiritualistischen Einschränkungen herauszulösen und demgegenüber ihren Geschehenscharakter in weltgeschichtlicher Dimension sichtbar zu machen. So kann er die Rechtfertigung als ein auf die Ordnung der Welt zielendes Handeln Gottes in der Geschichte beschreiben, das Partizipation am Leben ermöglicht. In diesen Kontext stellt er dann auch die Inkarnation als das einzig wirksame Mittel, die Welt in ihrer strukturalen Ungerechtigkeit zu überwinden. Durch den Aufweis des Rechtfertigungsgeschehens als eines geschichtlichen Handelns Gottes, das die »Gerechtigkeits-Ordnung« für die Welt will, bekommt auch die Christologie eine kosmische Dimension, die der Verfasser schon in Luthers Lehre von den Zwei Reichen ausgesprochen findet.

Das Bemerkenswerte an dieser Abhandlung ist, um es zusammenfassend zu sagen, die Preisgabe jener nicht zuletzt durch die Säkularisierungstheologie verfestigten Unterscheidung zwischen einer Welt Gottes und einer davon gesondert zu haltenden Welt des Menschen. Stattdessen gewinnt hier durch das rechtfertigende, also durch das kontingente heilende und ordnende Handeln Gottes die Wirklichkeit der Welt ihre Einheit zurück, die freilich als solche erst dem Glauben erkennbar wird.

Christian Walther